

Jahresberichte 2016

Beratungsstellen Ehe Partnerschaft Familie

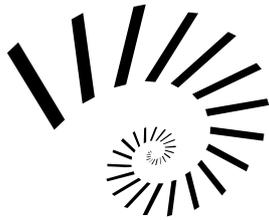
im kantonbernischen
deutschsprachigen Gebiet
der Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure



Kanton Bern
Canton de Berne



Inhaltsverzeichnis

Jahresberichte der Beratungsstellen

Ehe, Partnerschaft, Familie

Bern und Walkringen.....	04
Biel.....	08
Burgdorf.....	11
Interlaken.....	13
Langnau.....	17
Langenthal.....	20
Obersimmental-Saanen.....	28
Thun.....	31



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure



Kanton Bern
Canton de Berne

**Beratungsstelle Ehe Partnerschaft Familie
Region Bern und Walkringen
Marktgasse 31 / Hauptstrasse 9
3011 Bern / 3512 Walkringen**

Jahresbericht 2016

Erfolg und Beratungstätigkeit

Zuweilen interessiert die Frage, mit welchem Erfolg die Beratungstätigkeit an der Beratungsstelle Ehe, Partnerschaft und Familie verlaufe. Und manchmal sind Tendenzen zu spüren, dass möglichst mit Zahlen belegt werden soll, wie und ob sich Beratungen erfolgreich zu Buche schlagen. Evaluation (das sach- und fachgerechte Bewerten) heisst dann bei dieser Fragestellung oft das Zauberwort. Mit einer Evaluation soll möglichst objektiv belegt werden, wie erfolgreich gearbeitet worden ist. Diese Tendenz hat gewiss auch etwas mit unserer Zeit zu tun, in der möglichst alles mit Zahlen belegt werden soll, um zu wissen, was „Sache“ ist. Denn woran soll man sich sonst halten, wenn nicht an Zahlen, die schwarz auf weiss dastehen? Geben nicht allein Zahlen (beliebt auch in Form von Quoten und Ratingskalen) verlässlich Auskunft darüber, wie es mit dem Erfolg bestellt ist? Davon mag wohl auch die eine oder andere Person aus anderen Branchen ein Lied singen.

Nur – um auf die eingangs gestellte Frage zurückzukommen-, was ist denn unter einer erfolgreichen verlaufenen Beratung vorzustellen? Dabei stellt sich zunächst die Frage, was in diesem Zusammenhang unter „Erfolg“ zu verstehen ist. Schnell wird klar, wie mit dem, was als „Erfolg“ bezeichnet wird, ganz persönliche Vorstellungen und Ideen verbunden sind. Dies ist auch gut nachvollziehbar. Denn wir alle tragen unsere ganz persönlichen Lebensgeschichten und die damit verbundenen Erfahrungen mit uns. In diesen unterschiedlichen persönlichen Erfahrungen gründen verschiedene Bedürfnisse, Sehnsüchte und Wünsche. Diese unterschiedlichen Bedürfnisse wiederum prägen unsere Vorstellungen darüber, was denn eine erfolgreich verlaufene Beratung für Menschen in ihren Beziehungen bedeutet.

Doch es geht in der Beratung natürlich nicht um die Bedürfnisse von Aussenstehenden und auch nicht um die Vorstellungen der Beraterin oder des Beraters. Im Zentrum einer Beratung stehen die Anliegen der betreffenden Menschen. Oft ist es jedoch so, dass den Menschen nicht immer eindeutig klar ist, worin denn ihr Anliegen besteht. Wesentlich ist dann, mit den Menschen zusammen, in einem Prozess das Anliegen zu klären. Unter Umständen kann sich dabei abzeichnen, dass momentan an den Lebensumständen gar nichts

verändert werden soll, auch wenn aus Sicht der betreffenden Menschen die Situation nicht ideal ist.

Dabei muss ich etwa an einen Mann denken, den ich über einen Zeitraum von mehreren Monaten begleitet habe. Er suchte unsere Beratungsstelle auf, weil er den Gedanken in sich trug, sich von seiner Partnerin zu trennen. Alle bisherigen Versuche, an ihrer Beziehungskonstellation etwas zu ändern, sind fruchtlos verlaufen. Dass er sich trennen möchte, hörte sich plausibel an. Nun wollte er in der Beratung klären, was es denn da für Möglichkeiten gäbe und wie dies konkret umgesetzt werden könnte.

In einer Sitzung berichtete er dann, wie er es nun doch nicht gewagt hätte, den Schritt einer – vielleicht auch nur temporären – Trennung zu vollziehen. Er hätte kürzlich konkret die Gelegenheit durch einen Kollegen dazu gehabt. Ein gutes, stimmiges Angebot für eine Wohnung hätte bestanden. Doch nun habe er es nicht gewagt.

Im Gespräch mit ihm wurde klar, wie es dazu gekommen war, dass er es nicht gewagt hatte. Nicht einfach mangelnder Mut, nostalgische Gefühle oder eine Art von Bequemlichkeit trugen dazu bei, den Schritt zur Trennung nicht zu machen. Vielmehr hatte er sich innerlich selbst entschieden, nicht zu gehen. Ihm wurde klar, dass es da gute Gründe für ihn gab, zu bleiben. Ohne an dieser Stelle auf diese Gründe näher einzugehen, war für ihn entscheidend zu merken, dass er es nicht nicht gewagt hatte zu gehen. Er hatte nicht versagt. Vielmehr war es seine eigene Entscheidung, die ihn bewegte zu bleiben. Mit dieser Entdeckung breitete sich Erleichterung in ihm aus, die er an Leib und Seele wahrnahm. Für ihn hatte sich etwas Entscheidendes geklärt, so dass die Beratung abgeschlossen werden konnte.

Geändert hat sich an seiner Situation nichts. Die Beziehung zur Partnerin wird für ihn schwierig bleiben. Doch gleichwohl hat sich in der Nichtveränderung etwas verändert. Sein Bleiben in der schwierigen Beziehungskonstellation erfährt er nicht mehr als ein Versagen, sondern als sein eigener Entschluss, den er aufgrund von guten Gründen getroffen hat. Dieses Beispiel deutet an, wie vielschichtig es ist, was denn als Erfolg verbucht wird.

Was als Erfolg in einer Beratung bezeichnet werden kann, können nach meinem Empfinden nur die betroffenen Menschen beurteilen. Die Rückmeldungen der beratenen Menschen sind für mich ausschlaggebend und ernst zu nehmen, auch wenn diese Rückmeldungen nicht einfach in Zahlen zu fassen sind.

Stefan Meili

Beratungstätigkeit

Im Berichtsjahr 2016 hat das Team der Beratungsstelle Bern in insgesamt 1691 (Vorjahr 1730) Konsultationen 484 (576) Personen beraten. Davon waren 394 (431) Einzelgespräche mit Frauen, 139 (131) Einzelgespräche mit Männern, 1002 (1013) Gespräche mit Paaren, 51 (46) Familiengespräche und 52 (52) Gruppensitzungen. Dazu kamen 14 Konsultationen am Telefon oder per E-Mail. Insgesamt 39 vereinbarte Konsultationen wurden in Bern im Berichtsjahr nicht eingehalten.

30 (53) Konsultationen wurden in englischer Sprache durchgeführt und 7 (6) in französischer Sprache.

In Walkringen wurden 47 Personen in 358.5 (386,5) Konsultationen beraten. Davon waren 180 (238) Einzelgespräche mit Frauen, 66 (57) Einzelgespräche mit Männern und 112.5 (91.5) Paargespräche.

Öffentlichkeitsarbeit

Im Berichtsjahr waren die Paarkurse unter dem Titel „Der Liebe eine Chance geben“ erneut viermal ausgebucht. Barbara Rissi und Stefan Meili führen diese Kurse in Zusammenarbeit mit den Paarberatenden der Katholischen Kirche durch. Die Rückmeldungen von Paaren, die den Kurs besucht haben, sind durchwegs sehr positiv.

Auch mit der „Werkzeugkiste für die Liebe“ waren Barbara Greminger und Barbara Rissi 2016 wieder unterwegs. Eine Veranstaltung dazu in der Kirchgemeinde Walkringen brachte gute Rückmeldungen und sogar den Wunsch nach einer Fortsetzung im nächsten Jahr.

Ich wünsche dir... Weitergehen nach Trennung und Scheidung – Die ökumenische Segensfeier unter Mitwirkung von David Kuratle fand im Oktober erneut statt und konnte sich in diesem Jahr über zahlreiche Besuchende freuen.

David Kuratle hielt im vergangenen Jahr mehrere Vorträge, so in Meyriez zum Thema "Stress in Paarbeziehungen und Familien", in Signau zu den Themen "Rushhour des Lebens: den Balanceakt bewältigen" und "Konflikte in der Familie bewältigen" und am Manneforum Gottstatt zu "Männer und Gefühle"

Im Rahmen des Vikariatskurses stellten Barbara Rissi und David Kuratle das Angebot unserer Beratungsstelle zukünftigen Pfarrpersonen vor.

An der MariNatal arbeitete David Kuratle am Stand der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn mit.

Vernetzungstreffen

fanden statt mit:

Ehe und Familienberatung Bern

Fachstelle Ehe-Partnerschaft-Familie der katholischen Kirche Bern

Beratungsstelle frabina

Fachstelle Gewalt

Dank

Unserem Vorstand danken wir für sein verständnisvolles Engagement und den grossen Einsatz bei verschiedenen grösseren Projekten.

Immer wieder auf wohlwollende Unterstützung und gute Zusammenarbeit insbesondere mit dem Präsidenten Jürg Winzenried, der Sekretärin Marlene Hadorn , dem Vizepräsidenten Christian Rohrbach und dem Kassier Beat Hostettler zählen zu können, ist für uns, unsere Arbeit und letztlich für unsere Klientinnen und Klienten wichtig und entlastend, und wir sind sehr dankbar dafür.

Trotz verschiedener personeller Veränderungen auf ihrer Seite war die Zusammenarbeit mit Fachpersonen von refbejus0 für uns problemlos und unterstützend. Wir danken Ursula Sutter, Anja Schöpfer und Miriam Deuble für ihr offenes Ohr und ihre tatkräftige Unterstützung.

Der grösste Dank geht wie immer an unsere Mitgliedkirchgemeinden, die auch in finanziell schwierigen Zeiten jährlich ihre Beiträge an die Beratungsstelle zahlen und damit ratsuchenden Paaren, Familien und Einzelpersonen den Zugang zu fachlich kompetenter Unterstützung ermöglichen.

Danke!

Im Namen der Beratungsteams Bern und Walkringen

Januar 2017

Barbara Greminger

**Beratungsstelle Ehe Partnerschaft Familie
Region Biel-Seeland-Berner Jura
Bahnhofstrasse 16
2502 Biel**

Jahresbericht 2016

Ein sehr intensives Beratungsjahr

Dieses Jahr erlebten wir erneut als sehr intensiv und bewegt. Wenn das Total der geleisteten Beratungsstunden etwas tiefer liegt als im Vorjahr, ist dies darin begründet, dass insgesamt weniger Zeit für die Beratungen zur Verfügung stand. Das wiederum steht in Zusammenhang mit veränderten Ferienregelungen und Dienstatersgeschenken. Wie 2015 war es sehr anspruchsvoll, mit der Fülle an Anfragen der Klientinnen/Klienten und den zur Verfügung stehenden zeitlichen Kapazitäten zufriedenstellende Wege zu finden. Ausserdem wurde in diesem Jahr auch Zeit investiert in notwendige Erneuerungen und Auffrischungen der Räumlichkeiten. So erfolgten ein Neuanstrich in allen Zimmern und erste Veränderungen in der Einrichtung und der Gestaltung. Ebenso wurden Ideen und ein Konzept entwickelt für eine Teilneumöblierung in zwei Phasen.

In den Beratungen ist nach wie vor eine grosse Vielfalt anzutreffen, sei es bei den Fragestellungen, den Altersklassen der Ratsuchenden, den familiären, sozialen oder kulturellen Hintergründen oder den Konstellationen (Settings). Gleichzeitig stehen Paarthemen im Vordergrund. Häufig wird unsere Beratungsstelle in akuten oder bei schon lange bestehenden Krisen aufgesucht. Letztere können sich in offener Form äussern oder auch unterschwellig bzw. (teilweise) verdeckt. In diesen Situationen spürt dann einfach mindestens ein Partner, dass etwas nicht stimmt; die darunterliegenden Konflikte müssen jedoch zuerst an die Oberfläche gelangen. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Hintergründen und Auslösern. Die erste Arbeit besteht darin, nicht bei Auslösern und Schuldzuweisungen stehenzubleiben bzw. festzustecken. Sehr hilfreich sind die beidseitige Anerkennung der Problemsituation und die Einstellung, durch persönliche Haltungen und Verhaltensweisen die Situation verändern zu können. Auf diesem Boden können Schritt für Schritt kreative Ideen entwickelt und im Alltag umgesetzt werden. Manchmal ist es aber auch so, dass diesem positiven Veränderungsfluss hinderliche oder mindestens ungünstige Grundannahmen zum Thema Partnerschaft im Weg stehen; diese müssen vorerst bewusst gemacht und dann verändert werden. Im Folgenden werden einige davon erläutert.

Fehlannahmen zum Thema Partnerschaft

Ohne dass wir uns dessen immer vollständig bewusst sind, stecken in uns oft falsche Annahmen zum Thema Liebesbeziehung. Robert Betz beschreibt in seinem Buch "Wahre Liebe lässt frei" verschiedene Irrtümer, von denen ich einige erläutern möchte.

Irrtum 1: 'Mein Partner soll mich glücklich machen'.

Jeder Mensch kann nur für sich selbst herausfinden, was sein Herz erfreut, was er braucht, um in Einklang zu leben mit seinen Werten, Bedürfnissen und charakterlichen Eigenheiten. Versucht man, die Verantwortung für das eigene Glück dem Partner zu delegieren, erzeugt dies beim Gegenüber Druck und Überforderung und kann nicht zum Ziel führen, da der Partner ja nicht weiss, was genau ich persönlich zu meinem Glück brauche.

Irrtum 2: 'Eine Beziehung sollte möglichst harmonisch sein'. Echte Harmonie, in der sich beide mit ihren Anliegen und Grenzen einbringen und wo Konflikte offen und respektvoll besprochen werden, ist jedoch bereits eine ziemlich hohe Kunst. Diese ist uns nicht einfach gegeben. Vielmehr handelt es sich um einen Prozess, bei dem sich beide Partner immer wieder neu und mit Wahrhaftigkeit in die Beziehung einbringen. So kann gemeinsam nach fairen Lösungen gesucht werden, die ein echtes friedliches Miteinander ermöglichen.

Irrtum 3: "Partner sollten viel miteinander reden".

Die Vorstellung, einfach grundsätzlich viel miteinander zu reden, ist als solche nicht wirklich beziehungsförderlich. Sie kann gar zu endlosen unfruchtbaren Beziehungsgesprächen führen, in denen man sich verbal gegenseitig bekämpft, angreift und/oder Recht haben will. Dennoch ist es natürlich wichtig, verschiedene Gespräche zu führen, und dies von der Klärung praktischer bis hin zu emotionalen Fragen. Bevor es zu einem Austausch vor allem über heiklere Themen kommt, ist es hilfreich, sich über sich selbst vorerst Gedanken zu machen und sich folgendes zu fragen: Was möchte ich in diesem Gespräch erreichen? Worum geht es mir? Möchte ich einfach etwas loswerden oder wünsche ich mir ein Feedback oder Ermutigung? Oder möchte ich in bestimmten Fragen zu einem Konsens kommen? Wenn ich über ein anspruchsvolles (Beziehungs-) Thema sprechen will: Ist jetzt ein guter Zeitpunkt dafür? Ist mein Partner zu diesem Gespräch aktuell in der Lage bzw. Stimmung? Und vor einer Konfliktklärung: Wie sieht es in mir drinnen aus? Bin ich in Kontakt mit dem, was mich stört und was ich mir wünschen würde? Wird das Gespräch nach dieser Vorbereitung und in beiderseitigem Einverständnis geführt, ist die Verletzungsgefahr wesentlich kleiner und das Ergebnis in der Regel zufriedenstellender.

Prävention / Öffentlichkeitsarbeit/ Vernetzung/Weiterbildung

Nach wie vor ist das Beratungsteam verschiedentlich aktiv (hauptsächlich in Bezug auf Veranstaltungen und Kurse), um die Beratungsstelle zusätzlich bekannt zu machen und in der Bevölkerung zu verankern. Gleichzeitig erfolgt die Vernetzung mit den andern kirchlichen Eheberatungsstellen des Kantons (siehe folgende Auflistung).

- Vortrag zum Thema "Hilfe – wir stecken in der Krise! Hintergründe und Lösungen für Paare" an der Abgeordnetenversammlung
- Kursangebot "Mehr Zeit zu zweit. Der Liebe neuen Schwung geben durch Verlangsamung und Achtsamkeit"
- Austausch mit den Fachpersonen des Centre Social Protestant (CSP), Berne-Jura
- Teilnahme an einer Informationsveranstaltung und Diskussionsrunde der SIMG (Schweizerische Interessengemeinschaft für Männergesundheit) in Burgdorf und Bern
- Regelmässige Teilnahme am Forum "Aktualitätenmarkt" (Treffen verschiedener sozialer Institutionen aus Biel und Umgebung)
- Diverse Kontakte und Vernetzungen mit Kliniken, medizinischen und psychologischen Fachleuten, Pfarrerinnen/Pfarrer und sozialen Institutionen der Region
- Durchführung von Kommunikationskursen und Leitung von Supervisionsgruppen in sozialen Institutionen in Biel (ausserhalb der Arbeitszeit)

Das ganze Team nimmt regelmässig an Weiterbildungs- und Supervisionsveranstaltungen teil.

Ein grosses Dankeschön

- Herzlichen Dank unserm Präsidenten, Herrn Jürg Rauber, und dem ganzen Verbandsrat für die sehr gute Zusammenarbeit. Ebenso gilt unser Dank Frau Miriam Deuble und Frau Ursula Sutter, Beauftragte Ehe Partnerschaft Familie (EPF) der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, und Frau Ruth Meier, unserer Sekretärin. Wir fühlten uns auch in diesem Jahr wieder sehr unterstützt.
- Herzlichen Dank auch an meine Kollegin Elisabeth Brugger und meinen Kollegen Bernhard Schrittwieser für ihren grossen, fachkompetenten Einsatz und die sehr angenehme Zusammenarbeit.

Januar 2017

Ida Stadler, Stellenleiterin

**Kirchliche Beratungsstelle
Ehe Partnerschaft Familie
Amt Burgdorf-Fraubrunnen
Kirchbühl 26
3400 Burgdorf**

Jahresbericht 2016

Zurück schauen

Das vergangene Beratungsjahr war ein gutes. Ich habe in 90 Fallsituationen beraten, davon 56 Paare, 21 Frauen, 6 Männer, 6 Familien und eine Gruppe. Ich habe wie gewohnt am Sozialforum Burgdorf und an den Anlässen (Weiterbildung, Supervision, Sitzungen), die von der Koordinationsstelle der EPF organisiert wurden, teilgenommen. Im November hielt ich im Rahmen einer Veranstaltungsreihe des Zentrums Schlossmatt in Burgdorf zum Thema „Sexualität im Alter“ einen Vortrag.

Danken

Ich danke an erster Stelle den Klientinnen und Klienten für das Vertrauen, das sie mir entgegen gebracht haben. Es waren viele interessante, schöne, herausfordernde, überraschende, berührende und bereichernde Begegnungen. Besonders gefreut hat es mich jeweils, wenn emotionale Nähe zwischen den Partnern entstanden ist; wenn ein Lachen die Situation entspannt hat; wenn Mitgefühl füreinander möglich war; wenn vergangenes Leid gesehen und gewürdigt wurde; wenn neue Visionen und Hoffnungen auftauchten. Ich habe immer wieder festgestellt, dass nicht meine Vorstellungen von Lösungen die richtigen und passenden sind, sondern diejenigen, die in den Leuten schon da sind, in ihnen entstehen und Form annehmen. Besonders spannend fand ich oft die Rückmeldungen der Klientinnen und Klienten: Was Ihnen geholfen hat bei den Beratungen war oftmals etwas anderes, als ich mir vorgestellt hatte.

Weiter möchte ich der Geschäftsführerin Kathrin Gasser und dem Verantwortlichen für die Eheberatung seitens des kirchlichen Bezirks Unteres Emmental, Ueli Gugger, ganz herzlich danken. Die Zusammenarbeit war stets unkompliziert, unterstützend und wohlwollend.

Ein Dank gilt den Kolleginnen und Kollegen von den andern Beratungsstellen. Ich habe den offenen und hilfreichen Austausch sehr geschätzt. Über all die

Jahre war Miriam Deuble vom Bereich Sozialdiakonie eine zuverlässige, kompetente und sehr sympathische Ansprechperson. Auch ihr vielen Dank.

Abschied nehmen und übergeben

Nach fünf intensiven, reich gefüllten und erfüllenden Jahren als Beraterin werde ich Ende März 2017 von Burgdorf Abschied nehmen. Ich werde mich wieder mehr der Theologie zuwenden und als Seelsorgerin tätig sein.

Januar 2017

Ursula Wyss

**Kirchliche Beratungsstelle
Ehe Partnerschaft Familie
Interlaken-Oberhasli
Freiestrasse 2A
3800 Interlaken**

Jahresbericht 2016

„Habe Geduld, alle Dinge sind schwierig, bevor sie leicht werden.“

Französisches Sprichwort

„Was sich sowieso nicht ändern lässt, kann man auch gleich begrüßen.“

Chinesisches Sprichwort

„Der Kluge kennt viele Auswege.“

Mongolisches Sprichwort

„Es ist nie zu spät, etwas Gutes in Gang zu setzen.“

Mit diesen ermutigenden Worten möchten wir einen kleinen Einblick in unsere Beratungstätigkeit des vergangenen Jahres geben. Sie beschreiben einen Aspekt unserer Grundhaltung als Berater: Klienten mögen verunsichert, verwirrt, verängstigt, wütend, verletzt, ratlos sein und keine Hoffnung mehr haben, irgendetwas verändern zu können – wir lassen uns davon nicht anstecken, sondern sehen, ahnen, ja wissen und spüren auch, dass in ihnen Kräfte und Lösungen für ihre Probleme schlummern.

Die Themen und Anliegen waren ähnlich wie in den Jahren zuvor: Kommunikationsprobleme im Alltag, nicht miteinander reden können; jahrelang unge löste Konflikte; Stress und Konflikte junger Elternpaare mit kleinen Kindern; speziell bei Paaren im mittleren Alter sowie vor und nach der Pensionierung das Aufbrechen alter, unverarbeiteter Geschichten; grosse körperliche und seelische Erschöpfung durch vielfältige Belastungen, speziell bei Müttern, die nebst Familie Teilzeit arbeiten; Verzweiflung und Enttäuschung bei Affären und Dreiecksbeziehungen; Trennungsabsichten; Trauerverarbeitung nach Verlusten u.a.m.

Grundsätzlich kann es hilfreich sein zu wissen, dass jeder Mensch, jede Lösungssuche, jeder Veränderungs- oder Heilungsprozess seine Zeit braucht. Es lässt sich nichts erzwingen und nichts beschleunigen. Zum Beispiel vereinbaren wir, und zwar unabhängig von der Dauer der Beratung, mit den Klienten individuelle sogenannte 1-Jahres- oder 2-Jahres-Planungen (oder auch kürzere); d.h., je nach ihren Erfahrungen, Problemsituationen bzw. Anliegen wird genügend Zeit eingeplant, z.B. um zu verarbeiten, Entscheidungen zu

fällen, in entsprechend kleineren oder grösseren Schritten Veränderungen einzuleiten, neue Denk- oder Verhaltensmuster auszuprobieren und später einzuüben. Sie müssen nicht pressieren!

Bei einer Verlusterfahrung bzw. einem Trauerprozess wird ebenso genügend Zeit „eingeplant“, wobei hier niemand voraussagen kann, wie lange dieser Prozess dauern wird. Jeder Betroffene verarbeitet in seinem persönlichen und biologischen Tempo, das ist völlig in Ordnung und für ihn wichtig zu wissen.

Dieses Zeit-und-Geduld-haben-Dürfen ist meist eine grosse Erleichterung. Die Leute sind erleichtert, denn sie müssen nicht schon morgen ihr Problem perfekt gelöst haben, nein, sie dürfen sich Zeit nehmen. Sie dürfen sich die Veränderungen zuerst „erlauben“ (was gar nicht selbstverständlich ist!). Sie lernen, dass Veränderungen im nahen Umfeld auch Widerstände auslösen können, verstehen diese einzubeziehen und gelassen damit umzugehen. Sie dürfen auch „Rückfälle“ haben; diese sind nicht negativ, weil wir die Klienten dabei unterstützen, dass gerade durch diese sogenannten Rückfälle sehr viel dazugelernt und das Neue vertieft werden kann. Dann wird es leichter ...

Sie lernen zu erkennen, dass es mehr als nur eine Lösung gibt für ihre Belastung, ihren Stress, ihre Beziehungskonflikte, und dass diese Lösungen bereits in ihnen angelegt sind. Es geht hier darum, ihre inneren Gedanken, Gefühle und Bedürfnisse sowie ihre Grenzen kennenzulernen und ernst zu nehmen. Mit einer sorgfältigen Gesprächsführung werden die Klienten ermutigt, darüber zu sprechen, aber genauso dem anderen auch zuzuhören. Manchmal geht es auch nur darum, einen anderen Blickwinkel für die eigene Lebenssituation zu finden, denn nicht immer lassen sich die Dinge verändern. Mit Geduld und Zuversicht begleiten wir und trauen es den Klienten zu, dass sie Wege und Möglichkeiten finden, mit solchen unveränderbaren Situationen besser umzugehen.

„Annehmen, was ist“, „radikal akzeptieren“, „Unveränderbares begrüßen“ sind Formulierungen, die als Impulse sorgfältig und selbstverständlich sensibel eingeführt werden und dann oft zu Erleichterung führen. Dies eröffnet zudem die Möglichkeit der kreativen Lösungssuche, weil der innere Kampf mit dem Schicksal oder der schwierigen Erfahrung zunehmend wegfällt. Je nach Situation und Persönlichkeit kommen Menschen „früher“ oder „später“ zu uns, oder auch wenn es „zu spät“ erscheint für sie. Für uns jedoch kommen sie nie zu spät, sondern immer genau dann, wenn die Zeit reif ist respektive wenn sie dazu bereit sind – oftmals nach langer Vorlaufzeit: „Ich dachte schon vor einem Jahr daran, mich bei Ihnen anzumelden ...“ Wenn die Zeit reif ist, sind die Voraussetzungen optimal für eine heilsame Veränderung.

Bemerkungen zur Statistik

2016 haben wir in 1257 Konsultationen mit insgesamt 262 Klienten gearbeitet. Der Trend zu kürzeren Beratungen hat sich 2016 fortgesetzt. Über die möglichen Ursachen lässt sich nur spekulieren: In der allgemeinen Hektik unserer Zeit und Gesellschaft und mit der zunehmenden Arbeitsbelastung – gerade weil bei vielen Paaren beide einer Lohnarbeit nachgehen – haben die Menschen oft weniger Zeit und auch Kraft für eine Beratung. Der Wunsch nach Sofortlösungen hat zugenommen; dass der Therapieprozess auch langwierig und mühsam sein kann, wissen viele vorher nicht. Andererseits kann auch eine Kurzberatung hilfreiche Impulse setzen und etwas bewirken.

Am Anfang jeder Sitzung fragen wir nach Anliegen und Zielen. Am Ende der Sitzung, aber auch bei der darauf folgenden ist es uns wichtig, zu hören, was die Beratung bewirkt hat. So erfahren wir, dass sich immer irgendetwas „bewegt“, zugleich werden sich die Klienten ihrer Eigenverantwortung bewusst.

Öffentlichkeitsarbeit

An drei gut besuchten Vorträgen beschäftigten wir uns mit folgenden Themen:

- □Lauterbrunnen, 3. Oktober 2016: „Warum hast du mir das angetan? – Wie man Enttäuschungen und seelische Verletzungen in Ehe und Partnerschaft hinter sich lassen kann“ (Werner Schächli)
- Matten, 17. November 2016: „Entwicklungsphasen von Paarbeziehungen – eine Standortbestimmung“ (Werner Schächli)
- □Matten, 24. November 2016: „Notfallkoffer für Beziehungen: Erste Hilfe für die Seele in Belastungssituationen“ (Maja Schächli)

Vernetzung

20. Oktober 2016: Teilnahme an der 40-Jahre-Jubiläumsveranstaltung der kantonalen Erziehungsberatungsstelle in Interlaken.

In verschiedenen Fällen Zusammenarbeit mit:

- Hausärzten
- den Psychiatrischen Diensten Spital Interlaken
- Erziehungsberatungsstelle
- Klinik Meiringen
- frei praktizierenden Psychiatern
- Kolleginnen anderer EPF-Beratungsstellen
- Anwälten

- KESB
- der juristischen Beratung refbejus
- Budgetberatungsstelle
- Berner Gesundheit
- Inselspital Bern
- Opferhilfe
- frabina.

Zum Schluss ein grosser, herzlicher Dank

an den ganzen Vorstand des Kirchlichen Bezirks Interlaken-Oberhasli für die wertvolle Unterstützung in vielerlei Belangen übers ganze Jahr, im Besonderen an Finanzverwalterin Susanne Rufener, Präsident Pfrarrer Martin Tschirren und Vizepräsidentin Barbara Gilgen.

Januar 2017

Maja und Werner Schächli

**Beratungsstelle
Ehe Partnerschaft Familie
Dorfstrasse 5/Eingang B
3550 Langnau**

Jahresbericht 2016

Getrennt wohnen, um sich (wieder) zu finden?

Tom Hanks führt im Film „Cast Away“ in seiner Rolle als Verschollener auf einer einsamen Insel Gespräche mit Wilson. Wilson, der Ball aus einem angeschwemmten Paket, hört seinen Selbstgesprächen geduldig zu.

Manchmal hilft Wilson auch mir. Vor einiger Zeit fiel er mir bei einer Beratung ein, bei der mir vieles durch den Kopf ging – Beobachtungen, Fragen, Erfahrungen, Handlungsmöglichkeiten, Wissensfetzen, Weisheiten... Klar war mir: Die gehören so nicht ins Gespräch, weil es meine sind und nicht jene der ratsuchenden Person. Aber manchmal kann eine Aussensicht auch helfen. So setzte ich einen Ball auf einen Stuhl und sprach mit ihm über jene Person und ihre Situation. Die Klientin hörte zu, unverbindlich. Danach fragte ich sie, was davon für sie nützlich gewesen sei.

Um Wilson bin ich jetzt ebenfalls froh. Ab und zu fragen nämlich Paare, ob nicht eine Zeit mit getrenntem Wohnsitz hilfreich dafür sein könnte, um herauszufinden, ob sie noch genügend füreinander empfinden und zusammenbleiben wollen. Ich nahm mir darum vor, dazu einige Zeilen im Jahresbericht zu schreiben. Gar nicht so einfach, merkte ich dabei.

Ja, Wilson, gut bist du ein geduldiger Zuhörer. Ich muss dir nämlich eingestehen: Ich habe keine Antwort auf die Frage. Keine, die einfach so allgemein passt. Statt einer klaren Antwort geht mir vieles durch den Kopf. Verwirrend viel. Aber du hältst das ja aus...

So schwierig zu beantworten die Frage auch ist, mich beeindruckt es, wenn Paare sie stellen. Denn darin steckt: Es ist noch etwas da, das wertvoll ist und das man verlieren kann, so leidvoll und belastend die aktuelle Situation auch sein mag. In zwei Wohnungen zu leben ist mehr als ein Gedankenexperiment. Es ist ein Feldversuch mit unklarem Ausgang. Gleichzeitig höre ich aus der Frage auch einen Hilferuf: Ich mag nicht mehr. So wie jetzt kann es nicht mehr weitergehen. Es muss sich etwas verändern.

Es muss sich verändern? Oder am liebsten der andere oder die andere? Er

oder sie soll so werden, wie ich mir ihn oder sie vorstelle? Nun, Wilson, nach meiner Erfahrung klappt das praktisch nie. Oder höchstens so, dass sich die andere oder der andere tatsächlich verändert, aber auf ihre oder seine Art.

Als Berater gehe ich davon aus, dass die Art der Geschichten, die Paare über ihre Beziehung erzählen, verbinden oder auseinander bringen. Paare können aus dem, was sie erleben, „gute“ und „schlechte“ Geschichten spinnen. Die „guten“ Geschichten halten zusammen, lassen die eigene Beziehung als lohnend erscheinen. Darum: Ob gemeinsame oder getrennte Wohnung oder welche Form des Zusammenlebens auch immer – die Art Geschichten, welche sich Paare erzählen und pflegen, hängt nicht von der Wohnform ab.

Du kannst vielleicht jetzt meine Antwortschwierigkeiten etwas besser nachvollziehen, Wilson. Natürlich verstehe ich es auch, wenn ein Paar den Weg von zwei Wohnsitzen wählt, um einer Antwort näher zu kommen. Dann etwa, wenn es ihm nicht mehr gelingen will, zusammen am Faden der „guten“ Geschichte weiterzuspinnen, wenn es sich immer wieder in Erzählungen von „schlechten“ Geschichten verliert. Das macht müde. Eine getrennte Wohnung kann da entlasten und Raum geben für das Entwerfen und Neuentdecken von „guten“ Geschichten.

Ob ein Paar weiter in der gemeinsamen Wohnung lebt, sich für zwei Wohnungen entscheidet oder beides kombiniert: Ich wünsche ihm, dass beide je für sich genügend Raum für zweierlei haben:

Zum einen für das, was sich in ihnen meldet, ihnen wichtig ist für die Zeit, die vor ihnen liegt, für das, was sich in ihnen entwickeln will – vielleicht anders als es die Partnerin, der Partner erwartet und sehen will.

Zum andern für einen neuen Blick auf das, wer denn der Partner, die Partnerin heute ist, vielleicht Jahre oder Jahrzehnte nachdem sie sich kennen- und lieben gelernt haben.

Was braucht es, um diesen Raum für Entdeckungen zu bekommen und um „gute“ Geschichten zu entwickeln? Wenn ich einen Rat geben sollte, dann würde ich sagen: Stellt die Frage nach dem Wohnsitz anders. Fragt euch, wozu der Weg dienen soll, den ihr wählt. Und geht an, was anzugehen ist. Das ist meist ein ganzes Stück Arbeit, das fordert, bisweilen schmerzt. Aber es kann der Weg zu überraschenden Entdeckungen und neuen „guten“ Geschichten sein. Allein oder zu zweit.

Was hast du jetzt gesagt, Wilson? Dass es genug ist? Dass Ratschläge ein heikles Unterfangen sind? Dass ohnehin jedes Paar für sich entscheiden müsse, was es sich erhofft und welchen Weg es dafür versuchen will? Und

dass du allen möglichst viele „gute“ Geschichten wünschst, ganz gleich, welche dies sind?

Du hast recht, lassen wir es gut sein. Danke, Wilson, für das Gespräch.

Januar 2017

Matthias Hügli

Statistik

Da S. Kocher nach einem Unfall Ende Mai für fünf Wochen krankgeschrieben werden musste, sind die Zahlen verglichen mit den Vorjahren geringer ausgefallen:

Insgesamt haben 44 Paare, 38 Frauen, 14 Männer und 1 Familie bei uns Rat gesucht. Im Vorjahr waren es 49 Paare, 46 Frauen, 9 Männer und 1 Familie. Gesamthaft haben wir in 713 Beratungsstunden (im Vorjahr 763 Stunden) 97 „Fälle“ begleitet und haben zusätzlich 20 Stunden am Telefon und 4 Stunden per Mail beraten.

Öffentlichkeitsarbeit

Verglichen mit früheren Jahren waren wir im 2016 recht aktiv:

März 16: gemeinsamer Vortrag und Gestaltung des Nachmittags an der Bezirkssynode Oberemmental über die Arbeit an der Beratungsstelle (M Hügli und S Kocher)

März 16: Mitarbeit bei der Ausbildung angehender Pfarrer/innen zum Thema "Kirche in städtischen und ländlichen Gebieten" (M Hügli)

September 16: Vorstellung unserer Arbeit und Diskussion innerhalb des Sozialforums (M Hügli und S Kocher)

September 16: Vortrag im Rahmen des Erwachsenenbildungszyklus in Sumiswald & Wasen zu: wie können Beziehungen gepflegt und lebendig erhalten werden? (S Kocher)

Januar 2017

Susanne Kocher

**Beratungsstelle Ehe Partnerschaft Familie
Langenthal
Wiesenstrasse 7
4900 Langenthal**

Jahresbericht 2016

Thematischer Rückblick

Im Verlauf des Jahres, bereits in Gedanken an den zu erstellenden Jahresbericht, habe ich verschiedene Kolumnen aus diversen Tageszeitungen zur Seite gelegt. Ideen und Gedanken zum Thema Beziehung, Zusammenleben. Überlegungen zu den nie enden wollenden Genderfragen. Sind Frau und Mann nun so verschieden? Was unterscheidet sie? Wie werden die Unterschiede ersichtlich? In welchen Bereichen machen sie sich am meisten erkennbar? Sind die gängigen Vorstellungen, Männer sind so, Frauen so, noch aktuell? Welchen Einfluss hat die gesellschaftliche Entwicklung auf die Rollenbilder?

Hier ein Auszug der Überschriften:

„Die Männer im Dilemma“

„Bankrott der Männlichkeit“

„Auch Superhelden legen sich auf die Couch“

„Man(n) stelle sich vor: Ein Bundesrat im Vaterschaftsurlaub“

Wenn sich Paare zu einer Paartherapie entscheiden, so ist im Normalfall eine Person eher mehr motiviert als die Andere. Tendenziell sind das eher die Frauen. Oft wird moniert, dass der Partner sich zu wenig ins alltägliche Geschehen einbringt, zu wenig aufmerksam sei, kaum Ideen für die Gestaltung des Zusammenlebens einbringe. Das wäre zusammengefasst das Gedankengut des ersten Artikels, „die Männer im Dilemma“. Früher konnten sich die Männer auf die Rolle des Ernährers beschränken. Mit der gelungenen Emanzipation der Frauen in den vergangenen Jahrzehnten, hat sich die Anspruchshaltung an die Männer aber wesentlich verändert. Von ihnen wird heute erwartet, dass sie sich im Haushalt engagieren, die Kinder mitbetreuen, einfühlsam sind, verständnisvoll, gute Liebhaber und gleichzeitig genug Geld verdienen sollten. Das überfordert viele Männer, macht sie ratlos. Und das wirkt sich nicht eben attraktiv auf die Frauen aus. Diese sind sich der Rollenvielfalt seit längerer Zeit bewusst und leben sie aktiv: die fürsorgli-

che und aufopfernde Mutter, die kreative Freizeitgestalterin, die reizvolle Liebhaberin und tüchtige Arbeitskraft. Das Paradoxe: Viele männliche Eigenschaften wurden in der jüngsten Vergangenheit als negativ beschrieben. Der moderne Mann hat sich dem angenommen und sich angepasst. Und das wird nun wieder kritisiert. Zu lasch, zu weiblich, zu nett. Es gibt diverse Hypothesen, weshalb das so gekommen ist. Aus der Sicht der Sozialisation könnte man ableiten, dass die Männer in den ersten Lebensjahren fast ausschliesslich von Frauen behütet, begleitet und erzogen werden. Die Berufsfelder haben sich angeglichen, es gibt (bei uns) kaum mehr Tätigkeiten, die nicht auch von Frauen ausgeübt werden (Strassenbau, Engineering, Maurerin etc.). Das Spannungsfeld zwischen den Geschlechtern baut sich ab. Das Gegensätzliche geht verloren. Beiden ist aber eines gemeinsam: die Rollenüberfrachtung. Zu viel wird in zu kurzer Zeit erwartet. Alles sollte „just in time“ abrufbar, erledigt und gelebt werden. Das kann weder Frau noch Mann leisten. Die gegenseitigen Erwartungen werden hoch angesetzt - zu hoch. Und damit wird auch das persönliche Anforderungsprofil dauernd nach oben justiert. Den übersteigenden Erwartungen kann kaum mehr jemand gerecht werden. Das eigene Scheitern wird vornehmlich im Gegenüber erkannt und reklamiert. Und dabei wird auch bei sehr bewussten Menschen dem Partner oder der Partnerin signalisiert, „du genügst nicht“. Und wer kennt diese Gefühlslage nicht? Leider hilft diese Ausgangslage den wenigsten. Zu sehr kennen wir die Indikatoren der Gesellschaft, dem „Genügen“ müssen, dem Leistungsprinzip. Es scheint uns angeboren zu sein, stets mehr zu wollen, als wir haben. Weshalb sollte dieser Aspekt vor unseren Beziehungen halt machen? Aber sind wir es uns auch gewohnt, unsere Bedürfnisse äussern zu dürfen? Wünsche einzubringen? Oder haben wir unser Sein so weit perfektioniert, dass wir Expertinnen und Experten geworden sind im Erahnen, was unsere Partnerinnen/unsere Partner sich wünschen?

Im Artikel „Bankrott der Männlichkeit“ wird von der Autorin M. Stamm festgehalten, dass die Männer nicht das geworden sind, was die weibliche Gesellschaft sich erhofft hat. In der Debatte um Sexismus werde zu Ungunsten der Männer einseitig diskutiert. Sie basiere auf einer Abwertung des Männlichen, auf einem Weltbild, in dem Männer immer die Täter sind und Frauen immer die Opfer. Ein Übergriff durch einen Mann bestätige dann, dass Männer Sexisten seien und jede Frau solche Erfahrungen mache. Infolgedessen werde das konträre – dass viele Männer keine Sexisten seien, Frauen sich aber sehr wohl sexistisch verhalten könnten – übersehen. Die meisten Männer (insbesondere in ihrer Rolle als Väter) distanzieren sich von diesem Weltbild. Zu recht. Aber dabei unterliegen sie dem Irrtum, dass sie ihre Männlichkeit zu verleugnen beginnen. Diesen Teil der Verweiblichung schätzen die Frauen wenig. Sie wünschen sich nicht nur den verständigen, sensiblen, zarten und wenig aggressiven Frauenverstehher. Denn gemäss neuen Forschungsberich-

ten ist die Ansicht, was einen Mann begehrenswert macht, noch derselbe wie vor fünfzig Jahren. Ein echter Mann hat ein hohes Einkommen, ist mutig, verantwortungsvoll, sexuell aktiv – und er kann Frauen erobern. Da haben die Frauen offenbar noch ein Zwiespältiges Gefühl und irritieren damit die Männerwelt gewaltig.

Dem nimmt sich der Artikel „Auch Superhelden legen sich auf die Couch“ (Denise Fricker) an. Sie geht davon aus, dass Männer nicht weniger an psychischen Erkrankungen leiden als Frauen. Auch sie verweist auf ein veraltetes Rollenbild hin, dass die Männer hindert, sich Hilfe zu holen. Dazu muss Mann sich als erstes Schwächen eingestehen. In einer Leistungsgesellschaft sind das keine Gewinn bringende Eigenschaften. Sie passen vor allem nicht in das Rollenbild der Männer. Frauen hingegen dürfen Schwächen zeigen, dass gehört ins gesellschaftlich anerkannte Bild. Die Männer merken also allmählich, dass da etwas nicht mehr stimmt. Aber sie haben noch wenige Möglichkeiten, damit umzugehen. Ihnen fehlt die Erfahrung, wie sie ihre weiblichen Anteile in ihr männliches Bewusstsein integrieren können. Vorbilder? Meistens Fehlanzeige. Gerade in der Rolle als Väter tun sich die meisten schwer, überlassen die Erziehung aus traditionellen Überlegungen den Müttern. Sie sind gefordert, eine eigene Rolle zu definieren, wie sie ihr Vatersein leben möchten. Und dabei werden sie nicht immer genügend von den Partnerinnen unterstützt. Diese fordern zwar eine aktive Beteiligung in der Gestaltung des Alltags, der Haushaltsführung, der Erziehungsarbeit ein, aber bitte so, wie sie es für richtig halten. Und da den Männern die Vorbilder fehlen, fallen sie zurück in das alte Rollenmuster. Sie hoffen, dass sie mit ihrer Rolle als „Ernährer“, der logischerweise zeitlich viel weniger präsent ist zu Hause, das Nötige zum Gelingen beitragen.

In den letzten zehn Jahren habe die Quote der Männer, die eine Therapie aufsuchen, um 45 Prozent zugenommen. Dies scheint auf den ersten Augenblick erfreulich. Es täuscht aber über die Tatsache hinweg, dass diese Zahl auf einem tiefen Wert aufbaut.

Daher ist es nachvollziehbar, dass die Selbstmordrate bei den Männern doppelt so hoch ist als jene der Frauen. Dieser traurige Umstand weist darauf hin, dass es die Männer weiterhin vorziehen, ihre Probleme selber zu lösen, als fachliche Hilfe zu beanspruchen.

Unsere Statistik belegt, dass sich viermal mehr Frauen melden als Männer. Es ist uns Männern zu wünschen, dass wir uns vermehrt selbstkritisch hinterfragen und dies nicht als Schwäche, sondern als Stärke betrachten. Wir sind als Männer auf uns alleine angewiesen und angehalten, unser Verhalten zu reflektieren und dadurch Veränderungen einzuleiten.

Wir sollten nicht zu weit in den Westen schauen. Hoffen, dass sich unsere Söhne nicht nach dem Modell des neuen Präsidenten der USA richten. Sich nicht von dessen lauten Tönen beeindrucken und von diskriminierenden Phrasen blenden lassen, nicht zurückfallen in diese patriarchalischen Strukturen.

Wünschen wir uns, dass sie sich an Vorbildern orientieren wie dem norwegischen Justizminister, der sich gemäss Aussage von Simonetta Sommaruga nach der Geburt seines Kindes ein „Daddy leave“ genommen hat, einen Vaterschaftsurlaub.

Ja, stellen wir uns das vor und richten uns eine Welt ein, in der es selbstverständlich wird, dass sich der Herr Bundesrat im Vaterschaftsurlaub befindet.

Und alle zukünftigen Väter auch.

Bernhard Schrittwieser

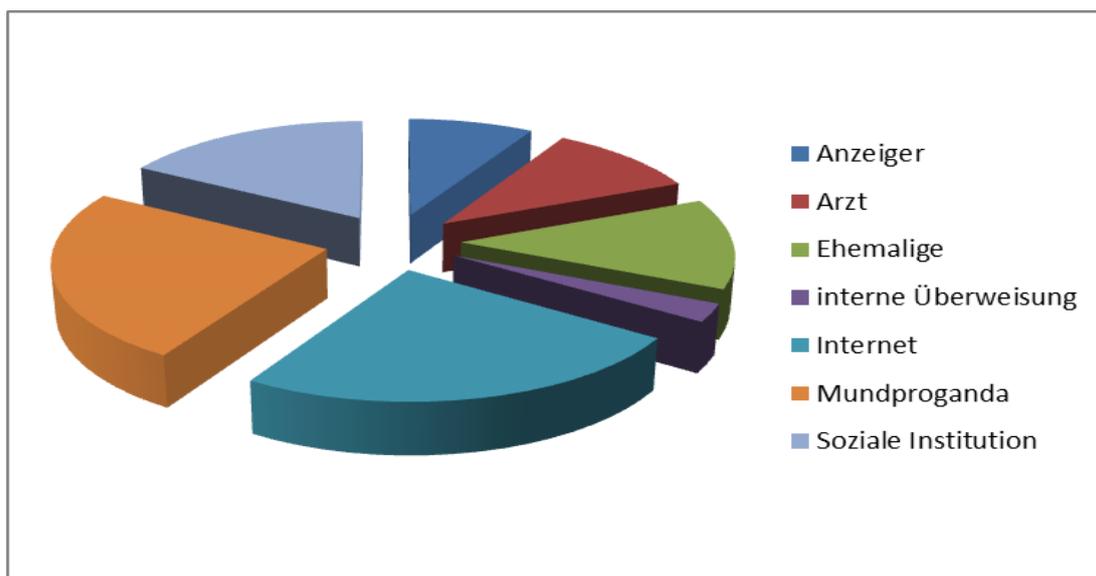
Januar 2017

Statistik

Die erhobenen Werte für das Jahr 2016 entsprechen im Verhältnis jenen des Vorjahres. Wegen der Nachgewährung von Ferienguthaben an Bernhard Schrittwieser, die in den Vorjahren irrtümlicherweise falsch berechnet wurden, sind die Werte leicht unter jenen des Vorjahres. Insgesamt wurden 809 Stunden direkt mit Klientinnen/Klienten gearbeitet. Für telefonische Kontakte oder Anfragen via Mail und Smartphones wurden zusätzlich 63 Stunden aufgewendet. Der Anteil der nicht erschienenen Personen mit 19 Ausfällen ist sehr niedrig. Neuanmeldungen und Abschlüsse sind praktisch identisch (94 beziehungsweise 93), 61 Dossiers wurden auf das neue Jahr übertragen. Insgesamt hatten wir 155 Dossiers zu begleiten.

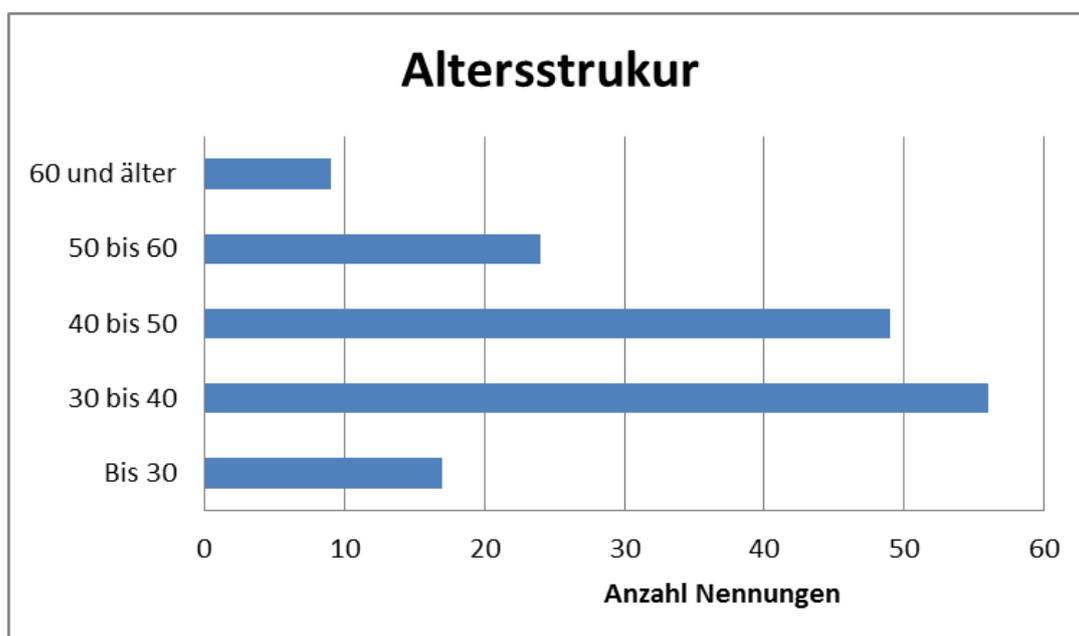
Empfehlungen

Bei den Überweisungen ist unübersehbar, dass immer mehr den Weg zu uns über das Internet finden (25%). In der genau gleichen Grössenordnung (25%) erfahren die Ratsuchenden über Mundpropaganda von unserem Angebot. Knapp 20% werden von sozialen Institutionen an uns weitervermittelt, rund 10% von Ärzten. Nur noch knapp 10 Prozent werden über die Printmedien auf uns aufmerksam.



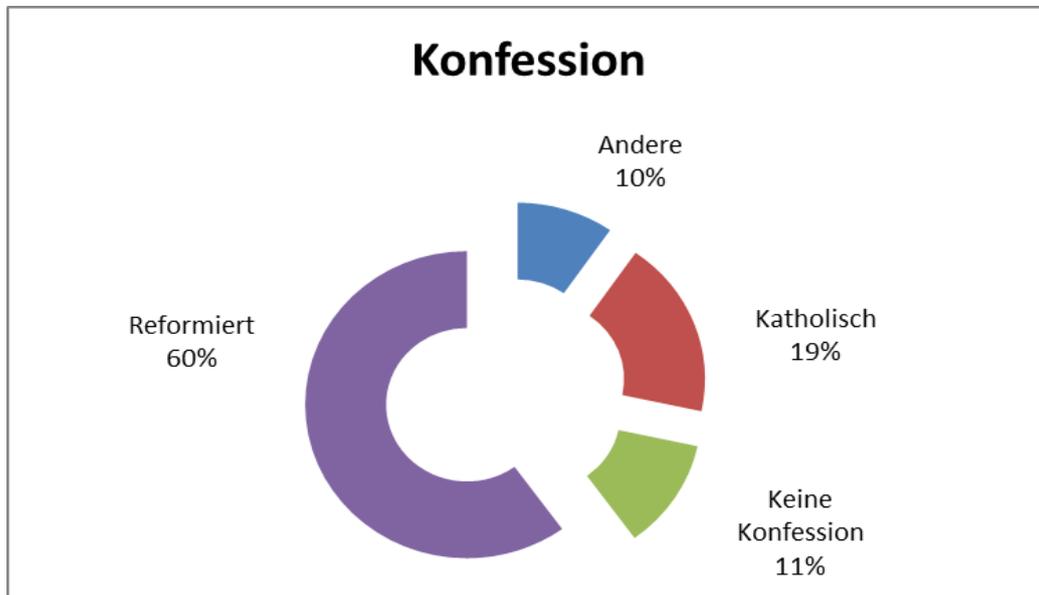
Altersstruktur

Die Altersstruktur zeigt auf, dass die meisten Klientinnen/Klienten im Alter zwischen 30 bis 50 bei uns um Unterstützung nachfragen. Das sind insgesamt 67%. In der Lebensphase von 50 bis 60 sind es 16%, bei den über Sechzigjährigen 6%. Bei den unter Dreissigjährigen hat sich die Anmeldequote bei 11% eingestellt. Dies ist eine Zielgruppe, für die eine Begleitung sinnvoll erscheint. Sie befinden sich v.a. wenn sie schon eine Familie gegründet haben, in einer sehr anspruchsvollen Lebensphase, einhergehend mit vielen Überforderungen.



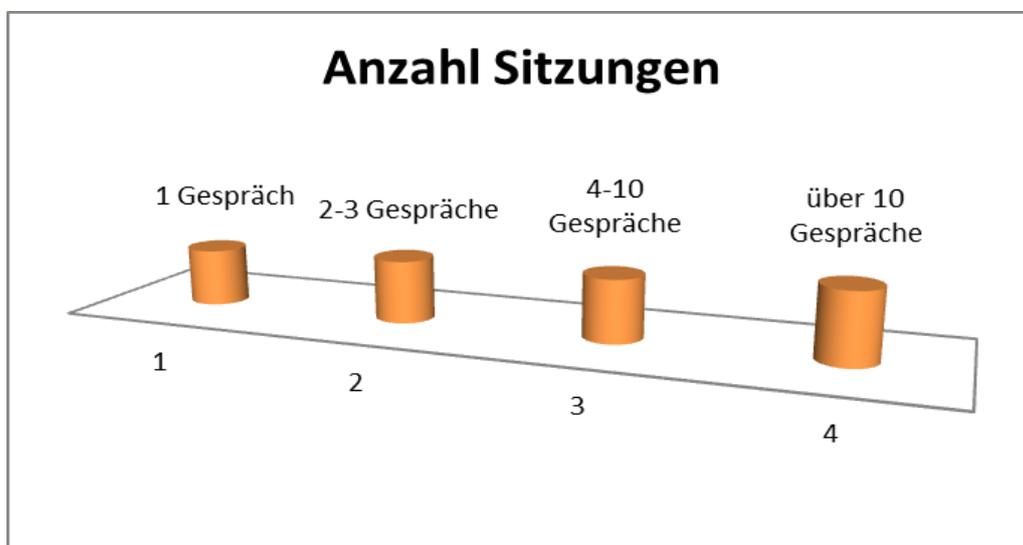
Konfessionzugehörigkeit

Nach wie vor gehören vierfünftel der Ratsuchenden der reformierten und der katholischen Konfession an. Keine (11%) oder andere Konfessionen (10%) nehmen nicht zu.



Anzahl Sitzungen

In diesem Berichtsjahr sind die Anzahl Sitzungen pro Gesprächsphase annähernd ausgeglichen. Es fanden zu knapp einem Viertel aller Gespräche nur eine einzige Sitzung statt (21), 2 – 3 Gespräche und 4 – 10 Sitzungen fanden exakt gleich viele statt (23) und über 10 Gespräche fanden in 26 Fällen statt. Im Vergleich zu anderen Jahren ist eine leichte Tendenz zu längeren Begleitungen feststellbar.



Vernetzung / Öffentlichkeitsarbeit / Weiterbildungen

Wir haben unsere Tätigkeit mit anderen Fachstellen abgeglichen, indem wir an folgenden Veranstaltungen teilgenommen haben:

Fachtagung Sozialraum Oberaargau / zwei interdisziplinäre Fachaustauschsitzungen Region Oberaargau / drei Koordinationssitzungen / Inter- und Supervisionsveranstaltungen (insgesamt 13 Treffen) / Teilnahme an der internen Arbeitsgruppe zum Thema Medien / Ressourcentag des EPF / Teilnahme an der Mitgliederversammlung Systemis.ch.

An folgenden Weiterbildungsveranstaltungen haben wir teilgenommen:

- Der erotische Raum – individuelle Themen in der Sexualtherapie für Frauen
- Linda Bullock – Technik in Basel, Therapie mit Hilfe des Unbewussten
- Symposium in Darmstadt, Paradies im Alltag – die Zukunft der Liebe

Dank

Unser Dank gilt allen reformierten Kirchgemeinden im Oberaargau und der katholischen Kirchgemeinde Langenthal, für das uns entgegengebrachte Vertrauen. Unserem Vorstand, dank dessen Unterstützung wir unsere Arbeit unter angenehmen Bedingungen verrichten können und vor allem meiner Stellenpartnerin Stefanie Wittwer, für das tolle Teamworking.

Kirchlicher Bezirk Obersimmental-Saanen
Reckholderweg 28c
3645 Gwatt b. Thun

Jahresbericht 2016

Wertfrei und ohne Ethik!?

Kann unsere Welt so funktionieren?

Tageswoche.ch; 09.11.2016
**„Trump gewinnt –
und die Welt reibt sich die Augen“**

Die USA wählen einen Präsidenten, der sich öffentlich dazu bekennt, dass er die Grundwerte seiner Demokratie, von der er gewählt wurde – wie z. B. das Bezahlen von Steuern – mit Füßen tritt. Ein Mann der mehrfach mit seinen Firmen Milliardenpleiten verschuldet hat, welche vom Steuerzahler beglichen werden mussten und jetzt wieder über ein Milliardenvermögen verfügt, welches er aber natürlich selbstverständlich für sich selber behält. Kein Gedanke daran, dass er vielleicht etwas vom Schaden, welchen er verursacht hat, wieder gutmachen und zurückzahlen könnte.

Am 9. März 2014 annektierte Putin die Krim und flankierte sein Vorgehen mit offensichtlichen Lügen. Auf seinem Pferd mit Gewehr und nacktem Oberkörper reitet er seitdem durch sein Russland und zeigt er der Welt, dass sich sein Land nur noch an die Regeln hält, die Russland nützen.

Recep Erdogan lebt in der Türkei nach dem Motto:

„Die Demokratie ist nur der Zug, auf den wir aufsteigen, bis wir am Ziel sind. Die Moscheen sind unsere Kasernen, die Minarette unsere Bajonette, die Kuppeln unsere Helme und die Gläubigen unsere Soldaten.“

Nach den letzten Säuberungswellen gegen die «Terroristen» in seinem Land im Herbst 2016 wie z. B. Medienvertreter und politisch anders Denkende, kann er schon bald «aus dem Zug aussteigen». Er braucht nicht mehr so zu tun, dass er sich an demokratische Grundregeln hält.

Despoten sind weltweit im Vormarsch, die demokratische Grundwerte mit Füßen treten.

Hat dies etwas mit der Beratung von Paaren und Familien zu tun?

Damit Partnerschaften und Familien langfristig bestehen können und den Nährboden haben, auf dem sie wachsen können, sind grundlegende Werte des Zusammenlebens entscheidend. Es braucht die Ethik, dass man sich auf

Augenhöhe begegnen kann. Gegenseitige Wertschätzung, Achtung und Liebe sind dabei die Basis.

„Im Hause muss beginnen was leuchten soll im Vaterland“

Jeremias Gotthelf; 1842

Nach Gotthelf muss also in der Familie und der Partnerschaft beginnen, was leuchten soll im Staat. Gegenseitige Wertschätzung und demokratische Grundregeln müssen in Partnerschaft und Familie gelebt werden, damit sie im Land funktionieren.

Und umgekehrt? Was für Auswirkungen auf die Familie, die Partnerschaft und das Individuum hat es, wenn die wichtigsten Exponenten eines Staates sich nicht mehr an ethische Grundwerte halten und wie Trump das System so weit zu ihren Gunsten ausnützen, dass es gerade noch legal ist?

Gerade die demokratisch gewählten Repräsentantinnen und Repräsentanten von Staaten haben eine wichtige Vorbildfunktion.

Wie soll man Kindern beibringen, dass es wichtig ist, redlich und ehrlich zu sein und die Menschenwürde zu achten, wenn von diesen «Vorbildern» in Politik und Wirtschaft zunehmend nur noch die Gewinnmaximierung ohne Rücksicht auf Verluste vorgelebt wird? Wenn sie sogar öffentlich zur Gewalt gegen «Ausländer» und Andersgläubige aufrufen? Gerade in den USA ist dies besonders irritierend, wo mit Ausnahme der Indianer alle anderen «Ausländer» sind.

Die Demokratie in der Schweiz ist nach wie vor lebendig und funktioniert im Kleinen wie im Grossen vergleichsweise sehr gut.

Aber auch bei uns wird der Umgangston rauer und Stimmen werden lauter, die offen zu Gewalt gegen Andersdenkende aufrufen.

Ich schätze es aber, meine Meinung frei äussern zu können. Ohne Angst, dafür verfolgt und bestraft zu werden. Ich schätze es, wenn Konflikte nach demokratischen Spielregeln und von unabhängigen nicht bestochenen Richtern entschieden werden.

Ich bin überzeugt, dass dies nur funktioniert, wenn diese grundlegenden Werte sowohl auf der Ebene des Staates als auch in der Partnerschaft und Familie gelebt werden.

Demokratien und Partnerschaften können nur dann funktionieren, wenn grundlegende Werte im Alltag gelebt werden.

Es lohnt sich, uns dafür einzusetzen!

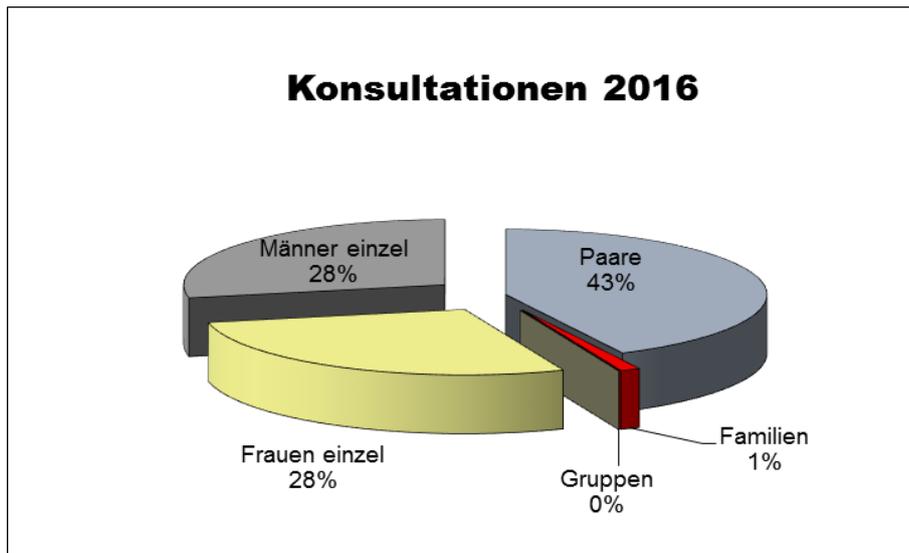
Januar 2017

Beat Siegfried

Statistik

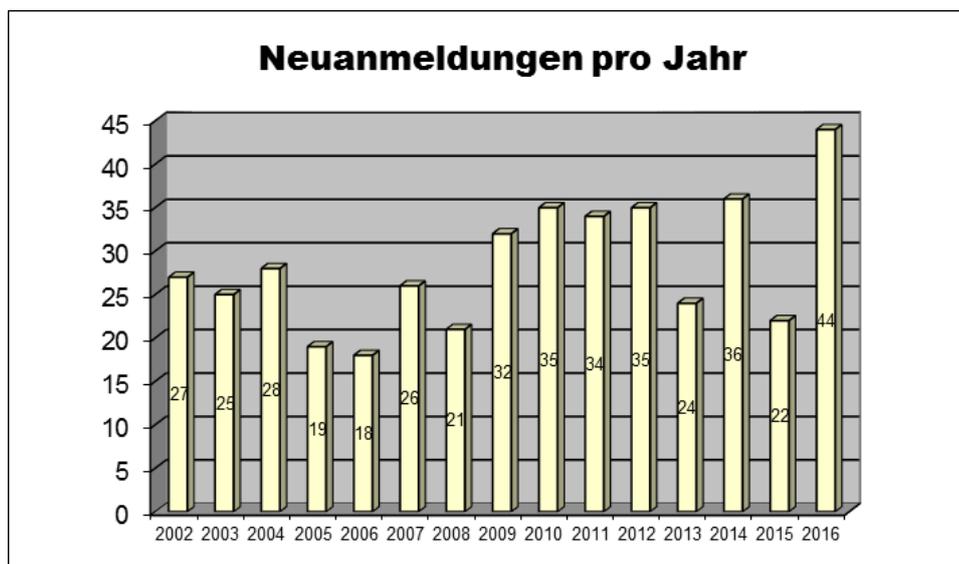
Der Blick auf die Konsultationen zeigt im Vergleich zum Vorjahr folgende Änderungen:

- Der Anteil „*Paare*“ ist von 58% auf 43% gesunken.
- Der Anteil „*Männer einzel*“ ist von 15% im Vorjahr auf 28% gestiegen.
- „*Frauen einzel*“ sind dagegen von 27% auf 28% leicht angestiegen.
- 2016 hat wieder eine „*Familienberatung*“ stattgefunden (1%).



Die Neuanmeldungen haben 2016 mit 44 einen neuen Höchststand erreicht. Die Auslastung war mit den üblichen Schwankungen über das Jahr hindurch gut.

Neben dem Beratungszimmer im Altersheim Bergsonne in Zweisimmen steht weiterhin auch der Beratungsraum in Thun zur Verfügung.



Kirchliche Bezirke Thun-Frutigen-Niedersimmental
Ehe- und Familienberatung Thun
Frutigenstrasse 29
3600 Thun

Jahresbericht 2016

Irgendwo Jemand

*Irgendwo jemand
der höher reicht
tiefer geht*

*dich entdeckt
in deiner innersten
Gestalt*

*dich
bei deinem Namen nennt
dem endgültigen*

irgendwo ein Freund

*ein Mensch
der dir begegnet*

*auf dem Grund
deines Wesens*

Hans Bouma

Ich sitze in der Bahn auf dem Weg zu meiner Arbeit in Thun und lasse die herbstliche Morgenstimmung an mir vorbeiziehen. Bald schon werden unterschiedlichste Beratungsgespräche den Lauf des Tages vorantreiben. Da, eben erweckt eine inspirierende Begebenheit meine Neugier. Am Aareufer kurz vor Bern, in einer Nische, umgeben von bunt gefärbten Bäumen, präsentieren sich zwei nebeneinander stehende Sitzbänke. Sie laden zu vertrauter Zweisamkeit ein. Die Besonderheit dabei: Es sind derer zwei. Und genau darin liegt meine Inspiration, die ich im diesjährigen Jahresbericht aufnehmen will.

„**Zwei auf einer Bank...** „, verkündet ein Stück der deutschen Schlagerwelle meiner Jugendjahre und besingt dabei das romantische Verschmolzensein eines verliebten Paares. Welchen Sinn nur sollen da zwei Sitzbänke geben? Möglicherweise erweisen sie sich als äusserst vorteilhaft für den familiären Zwischenhalt beim sonntäglichen Spaziergang entlang der Aare. - Und für ein Paar? – Fest steht, eine Sitzbank reicht vollkommen aus. – Wie schön jedoch, wenn zwei Bänke zu einem vergnüglichen Nähe-Distanz-Spiel verleiten lassen. Diese spielerische Leichtigkeit des Seins zerrinnt leider nur allzu schnell in der Ernsthaftigkeit der Alltagspflichten und damit einhergehend oft auch im leisen oder lauten Gerangel um die Macht. Umso verständlicher sind die entstandene Not und das Leiden, die in eine Beratung führen. Ein neuer Weg soll gefunden werden; ein Weg, der wieder freien Zugang zur Leichtigkeit des Seins ermöglicht. Ein Weg, der die Tiefe unseres Mensch-, unseres Frau- und Mannseins umfasst.

Gemeinsam packen wir die genannte Herausforderung und begeben uns auf den Weg. Bereit nun für das Hinuntersteigen in die „Schlangengrube“ begegnet das Paar so manchem, an dem es lieber mit Blick zur Seite lautlos vorbeigehuscht wäre. – Verständlich, diese beinahe reflexartige Absicht. Und dennoch – Tränen fliessen, Wut steigt hoch, die Stimme wird lauter, das Ich kleiner, die Körper bäumen sich und fallen alsdann in sich zusammen, um nach kurzer Zeit zum Du gerichtet, wiederum klar zu stellen, was Sache ist. – Die Dramaturgie kennt keine Grenzen. Wir darin, sind Menschen, du und ich, wir alle.

Dieses sich Öffnen wird vielleicht zum ersten Mal überhaupt für das Paar bewusst manifest, wenn auch vorerst in gegebener „Sturm und Drang-Intensität“. - Ein Anfang zeigt sich, ein hoffnungsvoller Neubeginn im schützenden Rahmen einer Beratung. Dieser Weg jedoch ist manchmal begrenzt. – Tief eingeschliffene, lebenshinderliche Verhaltensmuster setzen Grenzen und erfordern anzunehmen, was unveränderbar erscheint. Gemeinsames Betrauern, Loslassen und nicht selten auch Abschied nehmen wird notwendig. Ebenso zwingen psychische- und oft auch körperliche Leiden zum Einhalt. Das Leiden will beachtet werden und gut aufgehoben sein.

Gefangen im Dunst des Problemkreises, wirkt jeder Schritt gewagt und erzeugt grosse Ängste. – Wird es gelingen, das Paar, die Einzelperson oder die Familie auf neue Wege zu führen, auf denen wieder Licht im Dunkel erkennbar wird? Für entsprechendes Gelingen braucht es mitunter auch die Bereitschaft eines jeden, sich seinen eigenen individuellen Seiten anzunehmen.

Diese eigentliche „Remedur“, sich mit seinem Frausein und Mannsein auseinanderzusetzen, stärkt. So erkenne ich nun, was mein Leben ausmacht. Ich nehme wahr, was ich will und brauche. Ich finde zu meinen Ausdrucksmöglichkeiten. Ich finde in diesem Prozess der Individuation zu mir und meiner Einzigartigkeit.

Zwei auf einer Bank... Jetzt ragt die Zweisamkeit über das Verschmolzensein hinaus. Mann und Frau, zwei Individuen, ein jedes in sich ruhend, treffen zusammen. Sie geben sich hin, sie muten sich zu, sie fordern ein, grenzen sich ab und suchen erneute Nähe in spielerischer Distanz. Nur so können wir uns, frei von Ränkespielen und allzu grossen Ängsten, einander öffnen und einander begegnen, von Individuum zu Individuum. So kann es uns gelingen, aufeinander einzugehen und uns einander zuzumuten, so wie wir sind. Diese emotionale Selbstöffnung offenbart sich jedem Paar als tragendes Fundament lebendiger Beziehung und verhilft, einander besser kennen zu lernen. Dies wiederum birgt Vielversprechendes in sich: Wir erleben Vertrautheit, Verbundenheit, Nähe und Intimität.

Irgendwo Jemand... diese wunderschönen Zeilen des Gedichts von Hans Bouma begleiten mich beinahe dreissig Jahre, und sie haben für mich nichts an Ansprechbarkeit verloren. Sie setzen Akzente und bekunden das Berührtsein einer tiefen Begegnung. Gut möglich, dass ein Paar in dieser Resonanz der Begegnung zu einem gemeinsamen Weg durchs Leben findet. – Auch wir sind unterwegs, wir alle, irgendwo, auf je unseren ganz eigenen Wegen. Schön, wenn uns fortan beim Anblick zweier Sitzbänke unsere spielerische Leichtfüssigkeit erfassen will.

In diesem Sinne danken wir, Marianne Jaggi, Doris Hodel und Filip Pavlinec als Beratungsteam, ganz herzlich unserem Präsidenten, Paul Winzenried und den Mitgliedern der Eheberatungskommission, ebenso wie den Mitgliedern der kirchlichen Bezirke Thun und Frutigen-Niedersimmental für ihr Engagement, die stets gute Zusammenarbeit und das grosse Vertrauen, das uns immer wieder entgegengebracht wird. Unser herzlicher Dank geht aber auch an alle Paare, Familien und Einzelpersonen, die sich zuversichtlich an unsere Beratungsstelle wenden und sich in gemeinsamer Arbeit vertrauensvoll den Hindernissen auf ihrem Weg durchs Leben öffnen.

Statistik der Leistungskennziffern im Dreijahresvergleich

Jahr	2014	2015	2016
Stellenprozent	140%	140%	140%
Anzahl bearbeitete Fälle	231	223	253
Anzahl Neumeldungen	86	100	97
Alle Konsultationen	1293	1351	1256
1 Konsultation = 60 Minuten			
Konsultationen pro 100 Stellenprozent	924	965	897
Anforderung von GEF des Kantons Bern: auf 100 Stellenprozent 850 Konsultationen à 60 Minuten pro Jahr			

Öffentlichkeitsarbeit

Veranstaltungen

Das Referat „Dir Hirnforschung und das Geheimnis der Liebe“ wurde in Thun sowie am Frauzenmorge Belp durchgeführt (18 bzw. 25 Teilnehmende).

In Thun wurde ein Workshop zu Stressbewältigung durchgeführt (15 Teilnehmende).

Am Gesundheitstag GGZ Gwatt (Thema: Entwicklungsprozess beim Kind fördern) wurde an der Frage- und Austauschrunde der Fachpersonen teilgenommen.

Vernetzungstreffen

Vernetzung Frühbereich Thun (Organisation durch Kanton Bern & Mütter- u. Väterberatung) zwei Treffen.

VGB Thun (Fachkreis Psychologie und Glaube der Vereinigten Bibelgruppen) zwei Treffen.

Januar 2017

Marianne Jaggi
Doris Hodel Portmann
Filip Pavlinec